

# „Charaktertypen prägen den Menschen“

Soziologe und Psychologe Werner Storch sprach zum 100. Geburtstag von Erich Fromm

Zum 100. Geburtstag von Erich Fromm hatte das Christliche Bildungswerk St. Martin den Psychologen und Soziologen Werner Storch aus Augsburg eingeladen, der als aktives Mitglied der Erich-Fromm-Gesellschaft sich sowohl wissenschaftlich wie auch privat mit dem Leben und Werk von Erich Fromm beschäftigt.

Eingangspunkt der Referent auf die Biographie von Fromm ein: „Erich Fromm ist am 23. März 1900 in Frankfurt am Main geboren. Er ist in einer jüdischen Familie aufgewachsen und hat in Heidelberg Soziologie studiert und in Berlin eine Ausbildung als Psychoanalytiker absolviert.“ Mit Frieda Reichmann habe er eine Lehranalyse durchgeführt. Er habe sie 1924 geheiratet und sich vom Judentum abgewendet. 1930 sei er zum Frankfurter Institut für Sozialforschung gekommen und habe dabei sein Konzept des autoritären Charakters entwickelt.

1931 sei die Ehe mit Frieda Reichmann geschieden worden. 1934 sei Fromm in die USA emigriert und habe an dem ebenfalls dorthin verlegten Frankfurter Institut weiter gearbeitet. Daneben habe er eine psychotherapeutische Praxis betrieben. „Nachdem er sich 1930 von seiner Frau getrennt hatte, heiratete er eine Emigrantin, mit der er bis zu seinem Tode zusammenlebte. Von 1950 bis 1974 lebte Fromm in Mexico. Krankheitsbedingt zog er nach Locarno, wo er am 18. März 1980 starb“, so der Referent.

## Sein und Haben

Für sein Werk sei die Charakterlehre von zentraler Bedeutung. Dabei habe er verschiedene Charaktertypen entwickelt, deren Verständnis für das Prinzip von „Sein und Haben“ von essentieller Bedeutung sei. „So ist jeder Mensch in seinem Leben auf etwas bezogen, weil er sonst wahn-sinnig werden würde“, sagte Storch. „Nur wenn diese Bezogenheit auf die Liebe und nicht auf das eigene Ich hin entwickelt wird, gelingt eine positive Wende. Aber auch bei dieser Liebe bleibt immer noch die eigene Individualität unangetastet.“

Bei der Transparenz des Menschen könne sich Kreativität oder Destruktivität entfalten. Dabei sei Transparenz durchaus nicht religiös zu verstehen. Es gehe vielmehr um das Überschreiten der eigenen animalischen Existenz. „Der Mensch muss

human werden. Diese Kreativität kommt in jeder schöpferischen Tätigkeit zum Ausdruck. Das Gegenteil ist das Sich-gehen-lassen“, so der Referent.

Eine weitere Unterscheidungsmöglichkeit menschlicher Charaktere sei die Verwurzelung in Brüderlichkeit oder Inzest. „Jeder Mensch hat den Wunsch, seine Wurzeln zu finden.“ Diese könnten aber nicht ausschließlich in der Bindung an „Blut und Boden“ liegen, vielmehr sei eine Entwicklung zur echten Humanität anzustreben, die seit der Aufklärung den Menschen größere Dimensionen eröffne.

Der Charakter könne sich nach der eigenen Individualität oder nach einer „Herdenkonformität“ ausrichten. Der Gegensatz zu einer gelungenen Individualität sei die Unterwerfung unter eine Gruppe oder unter eine beherrschende Person. Dafür könne die Ehe ein Beispiel abgeben. Jeder Mensch suche einen Rahmen für die eigene Orientierung und ein Objekt der Hingabe als Ideal, das entweder die Individualität fördern oder auch zerstörerisch wirken könne.

## Ökonomie ist Grundlage

An einer Skizze veranschaulichte der Referent die Gedanken Fromms, nach denen die ökonomische Basis einer Gesellschaft die einzelnen Charaktere bilde, woraus sich dann wieder Ideen und Ideale entwickeln könnten. Die von ihm als masochistisch, ausbeuterisch und hortend angesehenen Typen spielen heute keine Rolle mehr, weil sie durch autoritäre Gesellschaftssysteme geprägt worden war“, so Werner Storch. Dagegen seien der auf den Markt ausgerichtete, der narzisstische oder der nekrophile Typ auch heute noch durchaus aktuell.

Diese drei Typen könnten unter dem Gesichtspunkt einer Steigerung gesehen werden. Der sich am Markt orientierende Charakter werde bald zum Ellbogen-Menschen und wende sich dann nur noch der toten Materie, also der Maschine zu, während er das Leben nicht mehr wahrnehme. „Allerdings sind diese Typen nicht in Reinkultur, sondern nur in Mischformen vertreten. Wie sich ein Mensch entwickelt, hängt wesentlich von den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Umgebung ab“, meinte Werner Storch.

„Das Sein des Menschen ist aus der Sicht von Erich Fromm der Charakter, die ihn bestimmt.“ Fromm habe



Erich Fromm wäre am 23. März 100 Jahre alt geworden.

als Psychotherapeut erkannt, dass eine Therapie auch den gesellschaftlichen Charakter des Menschen mit einbeziehen müsse. „In der Therapie muss sich der Mensch radikal ändern. Die Probleme müssen ihm wie Schuppen von den Augen fallen. Er muss aber auch daran mitarbeiten, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern. Ungehorsam gegen autoritäre Strukturen im Großen wie im Kleinen ist notwendig. Die Veränderung des Lebens muss bei jedem Menschen selbst beginnen“, führte der Referent aus.

## „Produktives Nichtstun“

Das Sein des Menschen habe Fromm nicht in einem Zustand, sondern vielmehr in einer Bewegung, in einer Art des menschlichen Fortschritts gesehen. Nicht eine von Geschäftigkeit bestimmte, sondern eine produktive Lebensweise sei anzustreben. „Auch ein Nicht-Tun kann produktiv sein“, meinte Werner Storch. Wenn der Mensch in sich gehe und nachdenke, könne er viel besser zu einer sinnvollen Planung eines Lebens kommen. Fromm habe täglich meditiert.

In einem thematischen Exkurs erinnerte der Referent daran, dass schon Meister Eckhart 1260-1328 ähnliche Gedanken geäußert habe. Nach seiner Lehre komme es nicht darauf an, „dass ich nichts haben will, sondern darauf, dass ich nicht an dem gebunden bin, was ich habe.“ „Auch von Karl Marx habe Erich

Fromm wesentliche Gedanken seiner „Sein- und Haben-Theorie“ übernommen. Marx habe gesagt: „Je weniger du bist, desto mehr hast du.“ Der nur habenorientierte Mensch werde zum Götzendiener, dem es nur um die Anbetung des Konsums gehe.

Fromm habe auch klargestellt, dass nicht jede Form des Habens verwerflich sei. „Der Mensch braucht Kleidung, Wohnung, Werkzeuge und andere sinnvolle Dinge.“ Beim verwerflichen Haben gehe es aber darum, dass der Mensch Dinge in Besitz nehme, die er tatsächlich nicht benötige. „Es wird heute immer mehr produziert, um mehr zu haben“, so der Referent. Die Steigerung der Konsumorientierung erzeugt den narzisstisch orientierten Charakter, der auch destruktiv werden könne. Zur Nekrophilie, zur Liebe zur toten Materie, sei dann nur noch ein kleiner Schritt. Dieses Bild treffe auf unsere Gesellschaft zu, die oft durch Bindungs- und Interessenslosigkeit gekennzeichnet sei. Ein Ausweg sei die Entwicklung produktiver Fähigkeiten, die auch die Mitmenschen mit einbeziehe.

Dieter Dörfler

die Presse berichtet:

Landshuter Zeitung

NIEDERBAYERISCHES HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND · GEGRÜNDET 1849